

In Ihrem Pariser Krankenzimmer evozierte sie schreibend ein imaginäres La Chaux-de-Fonds: Monique Saint-Hélier

Autor(en): **Linsmayer, Charles**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer**

Band (Jahr): **40 (2013)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-911080>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zwischen drinnen und draussen: Bücher und Literaten der Fünften Schweiz
 Von Charles Linsmayer

In ihrem Pariser Krankenzimmer evozierte sie schreibend ein imaginäres La Chaux-de-Fonds: Monique Saint-Héliér

1934 berichtete der Neuenburger «Express» vom Sensationserfolg einer Einheimischen – «une des nôtres» –, die sich «in Paris und unter dem Pseudonym Monique Saint-Héliér» verborgen halte und mit ihrem Roman «Bois-Mort» die Literaturwelt entzücke. «Bois-Mort» war der erste Band der Romanserie «Les Alérac», die Berthe Briod-Eimann zwischen 1934 und 1955 schrieb. Es ist ein erzählerisches Riesenwerk, das ganz auf ein imaginäres La Chaux-de-Fonds fokussiert ist und sich dadurch auszeichnet, dass sich die eigentliche Handlung jeweils auf wenige Stunden einschränkt, während vor dem inneren Auge der Protagonisten die Schicksale ganzer Generationen aufscheinen.

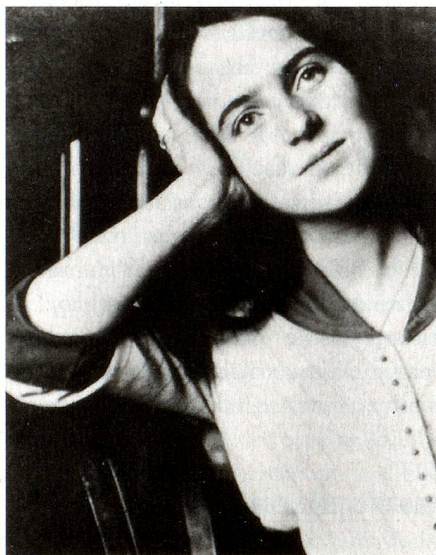
Im Clinch mit Familie und Kirche

Am 2. September 1895 als Apothekertochter in La Chaux-de-Fonds geboren, verlor Berthe Eimann mit drei Jahren die Mutter und trauerte ihr so sehr nach, dass sie 1927 die literarische Laufbahn unter dem Namen jenes Saint-Héliér antrat, der am 16. Juli, dem Geburtstag ihrer Mutter, gefeiert wird. Mit elf wurde sie unter Hinterlassung dauernder Komplikationen erstmals operiert, mit 21 machte sie in Lausanne die eidgenössische Matura, mit 22 heiratete sie gegen den Willen ihrer Eltern den protestantischen Theologen Blaise Briod, mit dem zusammen sie noch am Hochzeitstag zum Katholizismus konvertierte. Beide studierten in Bern Literatur, als sie erneut erkrankte und während eines zweijährigen Aufenthalts in der Berner Viktoria-Klinik in einen lebenslang ungelösten Konflikt mit der katholischen Kirche geriet, weil der Spitalgeistliche, sekundiert von einem Bischof, ihr den weiteren Sakramentenempfang nur erlauben wollte, wenn sie die sich in ihrem Besitz befindlichen Bücher von Montaigne und Calvin verbrenne. Sie weigerte sich, verzichtete fürderhin auf Beichte und Kommunion und hielt auch das

Schwerste ein, was die Kleriker befahlen: mit Blaise nie wieder über Religion zu sprechen. Aus der Klinik entlassen, lernte sie 1923 Rainer Maria Rilke kennen, der sie einfühlend zu eigenem Schreiben ermunterte. Als er 1926 starb, lagen auf seinem Pult die 24 französischen Gedichte des Zyklus «Les Roses» mit der Aufschrift: «Freude für immer – Joie pour toujours. Nous les destinons à Monique.»

Satz für Satz der Krankheit abgerungen

Damals lebte Monique Saint-Héliér mit Blaise, der beim Völkerbund arbeitete, seit Monaten in einem Paris, das ihr mit seinem Lärm Angst machte. Rilkes Tod tat ein Übriges, und so erkrankte sie 1927 derart schwer, dass sie bis zu ihrem Tod am 9. März 1955 nie wieder gehen konnte und ihr ganzes Œuvre im Bett schrieb. Dem Alérac-Zyklus gingen zwei Werke voran, die Rilkes Andenken gewidmet sind: «A Rilke pour Noël» (1927) und «La Cage aux rêves»/«Traumkäfig» (1932) – eine stupend moderne romanartige Auseinandersetzung einer sterbenden jungen Frau mit dem Anfang und dem Ende ihrer bewussten Existenz. Es ist ein Text, der in seiner collageartigen Machart in tiefere Regionen der Seele vorstösst, als es ein linearer Text je könnte. Anders als er evozierte, wurde der Roman nicht zu Monique Saint-Héliérs letztem Buch, aber die 23 Jahre, die ihr verblieben, spotteten in ihrer Schwere jeder Beschreibung. Bei der deutschen Eroberung von Paris brachte Blaise die Kranke auf einer Bahre vor den Kugeln in Sicherheit, und als sie nach dem Krieg den Alérac-Zyklus fortsetzte, zwang Grasset, ihr Verlag, sie, das Werk so radikal zu kürzen, dass das kompositorische Prinzip völlig zerstört wurde. «Ah, les éditeurs, les voilà nos ennemis», heisst es in einem ihrer letzten Briefe.



Das Zitat

«Ich habe nicht die Seele, um mich voll ins heutige Paris einzuleben. Ich habe schreckliche Angst vor allem und vor den Menschen. Ich komme mir vor wie eine Blinde, die man bei der Hand führen muss und die bei jedem Schritt stolpert. Eine Provinznudel, eine typische Provinznudel. Die ganze Unbeholfenheit einer Klosterschülerin aus der Provinz. Mein Freund, warum sind Sie nicht hier? Mit Ihnen habe ich nie Angst gehabt!» (15. Juni 1926 an Rilke)

BIBLIOGRAPHIE: Deutsch ist «Morsches Holz» bei Suhrkamp und «Traumkäfig» als Band 7 von Reprinted by Huber mit einer Monique-Saint-Héliér-Biographie von Charles Linsmayer greifbar. Französisch liegen bei den Editions de l'Aire vor: «Les Oiseaux du matin et autres nouvelles» und «L'Arrosoir rouge» (Teil 4 des Alérac-Zyklus). Bei den Editions Zoé ist erhältlich: «J'ai tant à vous dire. Correspondance avec Rilke 1923–1926».

CHARLES LINSMAYER ist Literaturwissenschaftler und Journalist in Zürich